

sind. Newmans Platz in der Geistesgeschichte des vorigen Jahrhunderts, seine Beziehungen zu Döllinger, der Philosoph und Theologe, der Dichter und Prediger werden nacheinander dargestellt. Beide Werke enthalten eine reichhaltige Bibliographie. Moody berücksichtigt mehr Werke in englischer Sprache; die Studien geben eine Chronologie der Werke Newmans und ihrer Übersetzungen sowie ein sehr reichhaltiges Verzeichnis von Werken und Zeitschriftartikeln über Newman. — Im Mittelpunkt des dritten Werks von H. Fries steht die Glaubensanalyse, wie sie in den Oxford University Sermons und dem Grammar of Assent hauptsächlich dargestellt ist, zu denen der Verfasser auch die zerstreuten Bemerkungen in den andern Werken zusammengetragen hat. Das Werk ist klar geschrieben und läßt Newman selbst reichlich zu Worte kommen. Das große Verdienst Newmans gerade in dieser Frage wird mit Recht hervorgehoben. Noch zu zögernd wird darauf hingewiesen, daß der Glaubensvorgang, wie ihn Newman beschreibt, der normale ist. Die Glaubensanalyse der theologischen Lehrbücher ist eine systematische Darstellung, die nicht dem tatsächlichen konkreten Verlauf folgen will (vgl. A. Brunner, *La Personne Incarnée*, Paris 1947, Kap. XII: *Croyance et Foi Surnaturelle*). An diese Glaubensanalyse schließen sich die Darstellung der religiösen Phänomene und des Verhältnisses von natürlicher Religion und Offenbarung nach Newman an.

A. Brunner S. J.

Albert der Große. Gedanken über sein Leben und aus seinen Werken. Von Dr. med. Rhaban Liertz (277 S.) Münster 1948, Regensberg. Kart. DM 9,60.

Das Buch ist geeignet, weiteren Kreisen ein eindrucksvolles Bild Alberts des Deutschen zu vermitteln. Nach vielen Sonderforschungen und geschichtlichen Facharbeiten erhalten wir nun eine Übersicht, die allgemein verständlich, dabei von vornehmem, gepflegtem Sprachstil und von geistvoller Gedrängtheit ist.

Aus dem sagenhaften Rankenwerk, das seine Gestalt für viele mehr verborgen als geziert hat, tritt er ins helle Licht der Geschichte. So erst kann er mit dem Reichtum seiner Persönlichkeit und der Fruchtbarkeit seines geistigen Schaffens auf uns wirken. Wie nahe er an unsere Zeit herangerückt wird! Der Mensch Albert, der Sucher nach Weisheit und Wissenschaft, der weltoffene Beobachter der Natur, der ge-

niale Forscher und Denker, der Lehrmeister in Philosophie und Gottesgelehrsamkeit, der Lehrer und Verteidiger des hl. Thomas, der Staatsmann und Bischof, der sinnige Mystiker und eifrige Prediger.

An Systematik der Gedanken dem Aquinaten nachstehend, erreicht er ihn an Tiefe des Denkens und übertrifft ihn an Universalität der Forschung. So ist er neben ihm einer der Gipfel mittelalterlicher Geistigkeit.

Es tut heute not, unser Volk auf die großen Schöpfer seines besten kulturellen Erbschafts hinzuweisen. Man kann es nicht dadurch umerziehen, daß man seine ganze Vergangenheit mit Fragezeichen versieht, sondern nur dadurch, daß man ihm zeigt, worin seine wahre geschichtliche Größe begründet ist.

G. Klenk S. J.

Das Seelenleben des hl. Thomas von Aquin. Von Martin Grabmann. 3. erweiterte Auflage. (124 S.) Freiburg/Schweiz 1949, Paulusverlag.

Es ist sicher nicht einfach, etwas über das Seelenleben eines Heiligen und Kirchenlehrers zu sagen, von dem nur dürftige persönliche Bekenntnisse vorliegen und dessen Werke fast durchweg streng nach objektiven Normen gestaltet sind, so daß — im Gegensatz zu Augustin oder Bonaventura — in ihnen für das Spiel individueller Witterungen der Seele kaum eine Möglichkeit bleibt. Nur Forscher, die sich jahrelang mit Liebe in das Schrifttum des Aquinaten vertieft haben, können den Versuch wagen, ihm persönliche Noten abzulauschen und aus dem kristallklar unpersönlichen Wort den lebendigen geistigen Menschen zu „renkonstruieren“. Zu diesen Forschern gehörte Grabmann, und daß sein Versuch Beifall gefunden hat, beweist das Erscheinen seiner Arbeit in dritter Auflage.

G. F. Klenk S. J.

Literatur

Die Bedeutung Gertrud von le Forts in unserer Zeit. Von Dr. Maria Eschbach. (99 S.) Warendorf 1948, J. Schnell'sche Buchhandlung. Geb. DM 3,20.

Die Dichterin gehört zu den größten Meistern der deutschen Dichtung der Gegenwart. Die Kraft ihrer Bilder, die Symbolgedichte, die edle Höhe ihrer Sprache, die kleine und große Kompositionskunst zeigen Gertrud von le Fort als Wahrerin und Mehrerin unseres Besitzes an Werken der Wort-

kunst. Die vorliegende Studie läßt diese Weise der Betrachtung zurücktreten; vielleicht allzusehr, da wir auch bewußt gegen die Barbarisierung der Ausdrucksformen kämpfen müssen. Doch vergißt man diesen Mangel bald, wenn man von Eschbach in die einheitliche und große Welt der Dichterin eingeführt wird. Es überrascht, daß alle ihre Dichtungen, Hymnen, Romane, Novellen in einer einzigen großen inhaltlichen Ordnung stehen, die durch „Reich“ und „Kirche“ bezeichnet ist. Diese Ordnung ist geschichtliche Tatsache, aber zugleich auch Auftrag für jede Zeit und jeden Einzelmenschen. Daß Gertrud von le Fort diese Aufgabe besonders für die Frau entwickelt und ihr, in unserer so gleichmacherischen Zeit, eine eigene, durch niemand zu ersetzende Art zuerkennt, daß obendrein diese Art als die des Opfers, der Stille, nicht aber des öffentlichen Marktes gekennzeichnet wird, macht die Dichterin zu einer so gewichtigen Kündlerin menschlicher Wahrheit und übernatürlich christlicher Werte. Mag auch ihr letzter Roman „Der Kranz der Engel“ Anlaß zu theologischen Brörterungen gegeben haben, die Dichterin kann für sich in Anspruch nehmen, aus einem unverfälschten katholischen Glaubensbewußtsein eine Welt gestaltet zu haben, die der ganzen, natürlichen und gnadenhaften Ordnung entspricht. Die Darstellung Eschbachs wird der Dichterin völlig gerecht und ist ihr gewissermaßen ebenbürtig. H. Becher S. J.

Griechisch-deutsche Begegnung. Das deutsche Griechenenerlebnis im Sturm und Drang. Von Adolf Beck. (127 S.) Stuttgart 1947, Cotta. Pappbd. DM 6,50.

Nach einer kurzen Betrachtung der deutschen Begegnung mit dem Griechentum im allgemeinen geht Beck in seiner Studie über die Stürmer und Dränger vor allem auf das Griechenenerlebnis bei Hamann, Herder, Fr. L. Stolberg, Bürger, Maler Müller ein und hebt die Unterschiede bei den einzelnen heraus. Seine besondere Aufmerksamkeit gilt aber vor allem dem Erlebnis Griechenlands beim jungen Goethe, durch dessen „Iphigenie“ dann die Brücke zur Klassik geschlagen wird, wobei der Verfasser aber dieses Werk noch durchaus aus dem Geiste der Geniezeit verstanden wissen will.

Die Schrift erhebt keinen Anspruch auf stoffliche Vollständigkeit; sie ist aus einer Antrittsvorlesung erwachsen und will nach des Verfassers eigenen Worten „einen Beitrag liefern zu dem zentralen Problem: die

geistige Selbstverwirklichung der deutschen Art und die geschichtlichen Bildungsmächte“, zu denen ja vor allem die Antike gehört. Die Arbeit kann darum als eine Ergänzung angesehen werden zu den umfangreicheren Werken von Korff, Rehm, Otto und anderen, auf denen sie zum Teil auch aufbaut. H. Gorski S. J.

Honorio und der Löwe. Von Erwin Wätsche. (102 S.) Säckingen 1947, Hermann Stratz.

Dem Verfasser ist es um eine umfassende Interpretation von Goethes „Novelle“ zu tun, die in vollständigem Abdruck nachgestellt ist. Er will dieses Alterswerk des Dichters, das tiefster Ausdruck des idealistischen Zeitalters ist, in neues Licht rücken und die geringschätzigen Bewertungen, die es z. B. durch Gervinus und Gundolf erfahren hat, wiedergutmachen. Die Auslegung faßt die bisherige Forschung, auf die in einem Nachwort eingegangen ist, zusammen und führt über Entstehungsgeschichte, stoffliche Grundlage, Form- und Stilproblem zur symbolischen Ausdeutung. Den Läuterungsweg des Honorio, den Goethe in künstlerisch verdichteter Form gestaltet, ist Ausdruck der Goetheschen Altersweisheit. Auch diese Dichtung ist, wie alle Alterswerke des Dichters im tiefsten Sinne eine symbolische Dichtung, die mit ihrem philosophischen Gehalt weit über die ursprüngliche Novellenform hinausgeht. Vielleicht hätte der Verfasser gerade diesem Punkt noch mehr Aufmerksamkeit widmen sollen. Jedenfalls ist die Studie ein wertvoller Beitrag zum tieferen Verständnis dieses Werkes, von dem Goethe selbst sagte, es habe sich „vom tiefsten Grunde seines Wesens losgelöst“. H. Gorski S. J.

Die Lusiaden Von Luis de Camoes. Ausgewählt, übertragen und eingeleitet von Otto Frhr. von Taube. Zweisprachige Ausgabe. (132 S.) Freiburg 1949, Herder. Geb. DM 3,80.

Die klare und verdienstvolle Einleitung macht mit dem Verfasser und den Umständen der Entstehung des portugiesischen Nationalepos bekannt. Die Übersetzung wird dem Urtext gerecht. Aber sowohl das wallende Gewand der königlichen Oktaven wie die Sprache der Dichtung führen zur eigentlich schmerzvollen Erkenntnis, daß wir es mit einer zeitgebundenen Dichtung zu tun haben. Sie ist nicht wie die Epen Homers und Vergils, der Par-